18. Der Wald in Wien.

Wo Wien steht, stand ehedem der Wienerwald, ein finstres, ungeheures Dickicht, bewohnt von wilden Thieren, Kobolden, Hexen und Riesen aller Art. Die Cultur lichtete in Oestreich damals wie anderwärts. Der Wienerwald zog sich zurück nach dem Kahlenberg hinauf, dem Leopoldsberg, dem Cobenzl und dem übrigen Bergstrich, welcher heute noch den alten Namen trägt, reich nicht mehr an düstern Waldesschrecken, aber desto reicher an reizenden Aussichten auf das grüne gesegnete Flachland. Die Nixen sprangen in die Donau, die Teufel suchten in der Teufelsmühle bei Mödling ein letztes Asyl, die Riesen und wilden Thiere wurden todtgeschlagen oder nach Ungarn gejagt, und was von Kobolden und Hexen übrigblieb, hat sich so untergebracht im lustigen Wien. Seit dem letzten Säculum hat man wieder in der Leopoldstadt der verkümmerten Reste sich angenommen und einige Donauweibchen und Teufelsmüller zu Ehren gebracht.

Aber wer jetzt durch die lustige prächtige Kaiserstadt wandelt, und suchte er vom Morgen- bis Abendroth, er findet nichts mehr von dem Walde. Blumen gibt es da, wie wir gesehen, sehr viele, sehr schöne dichte Baumgänge, Volks- und andre Gärten. Sie schauen auch beinahe wie ein Wald aus, drüben bei Liechtenstein, hüben bei Esterhazy, Schwarzenberg; aber durch das dichte Laub blickt Dir aus weitester Ferne doch immer die blinkende Schere des Gärtners entgegen, und wenn es auch daran geschrieben stände: „Hier ist ein Wald," es klingt Dir lauter in die Ohren: „Es ist ein Park von Menschenhand."

Grün ist es in Wien, sehr schön grün, wenn kein Staub treibt, und Regen genug fiel. Es läßt sich anmuthig wandeln unter den Alleen des Glacis; und wenn man nicht so geputzt ist, wie man dort sein muß, so läßt es sich ebenso anmuthig lagern auf den grünen Wiesenplanen und froh sein wie nur irgendwo unter der bunten beweglichen Menge, das heißt, wenn man Frohsinn mitbringt. Aber ein Wald ist es auch da nicht.

Ich habe viele alte Städte gesehen, wo es nicht so grün ist, wo kaum ein alter Baum an

der Kirchmauer oder aus einem Hofwinkel vorblickte, und es war mir doch zu Muthe, als wäre ich noch in dem alten Walde, der da stand, wo jetzt Köln steht, Hildesheim, Nürnberg. Die Städte selbst mit ihren engen, hohen düstern Gassen, ihren Schwiebbögen, Hallen, Stechbahnen, ihren Klosterhöfen, Thürmen, Glocken und Mauern waren mir der Wald, und ich hörte es rauschen über meinem Haupte, wie es vor tausend Jahren da gerauscht, und das leichte, bewegliche betriebsame Volk von heute strömte doch auch durch die Gassen.

Nicht so in Wien. Die Gassen der Stadt sind auch noch eng, hoch, winklig, krumm; die Häuser stehen noch auf denselben Fundamenten als in den Tagen des Heinrich von Ofterdingen und des wackern Reimchronikanten; es hat Schwiebbögen, Thürme und Glocken, auch Klosterhöfe, aber es rauscht nicht wie ein alter Wald über dem Haupte des Fremden, und über des Wieners noch viel minder. Er würde Dich auslachen, wenn Du das fordertest.

Er zeigt Dir, wie die Gassen, trotz daß sie eng, doch licht sind, daß Du nicht in die Wolken

schauen sollst, sondern hinunter, wo Fenster bei Fenster, Thür bei Thür aushängen die Schätze, die der Orient hersendet und der Betriebfleiß des Abendlandes ans Licht trägt. Er weist Dich hin auf das bunte, wogende Meer von Köpfen Müßiger und Fleißiger, die Dir kaum erlauben das gedielte wiener Straßenpflaster zu bewundern. Er sagt Dir, Du sollest den netten schwebenden Gang der schönen Frauen, ihre Toilette, ihre blühenden Wangen, ihre glühenden Augen betrachten und Dich nicht darum kümmern, ob das Eckhaus Thürmchen, und der Erker gothische Streibepfeiler hat.

Wien ist wie Paris eine Stadt von heute. Die uralte, feudalistische Grundlage macht hier wie dort nichts aus. Dort gehört dem Reize, hier dem Vergnügen der Augenblick. Wie jeder moralische Zug sich im physischen Leben, selbst im todten Steine ausdrückt, so erkennst Du auf den ersten Blick, wenn Du dies Häusermeer überschaust, daß Wien nicht der Ort ist, den Du Dir vorgestellt. Du hattest gedacht, es sei hier, wo altgermanischer Sinn unter altgermanischem Scepter sich wohl befindet, wo ein patriarchalisches Feudalrecht waltet, und die alte Kirche mächtig ist, wo

Alles zufrieden ist, weil Alles wohl ist, und der Sohn heiter ist, weil der Großvater und Urgroßvater heiter waren. Es ist wol etwas davon da, aber das Etwas zeigt sich nicht; es zeigt sich Dir etwas Anderes — und wo das glänzt, weicht überall das Alterthum, das Du suchst — das Papier! Papierbogen hat der Capitalist in der ehernen Truhe, Papierzettel steckt der Fiaker in seine schmuzige Tasche, und Papierbogen, ungeheuer groß, schweben an den Straßenmauern himmelwärts. Wo Papierblätter so zum Menschen reden, lauter fast als in Berlin, da hast Du weder zu fürchten, noch zu hoffen, daß Du in einen alten Wald trittst, wo die Blätter der Vorwelt Dir bei jedem Tritt ins Ohr rauschen.

Das germanisch-katholische Wesen mit seinen ernsten Formen wich in dem Leopoldinischen Oestreich längst dem italienisch-katholischen. Jenes war hoch und düster, dieses ist breit und gefällig. Loyola's Schüler ließen ihre Kirchen und Collegien nicht wie die düstern Münster und finstern Klöster des Mittelalters bauen. Sie kannten die neue Zeit, die neues Licht wollte, und das Alterthum, von dessen untergegangenem der Laie

schon einen Flimmer gesehen. Die Kathedralen mit den Riesengewölben, den himmelanstrebenden Pfeilern und Spitzbögen des altgermanischen Waldes paßten nicht mehr für das Jahrhundert, wo die Wälder ausgerottet wurden. Helle breite Hallen mit breiten Fenstern und gefälligem Zierrath traten an die Stelle der gothischen. Der Sinn sollte sich nicht mehr abmühen, den himmelstrebenden Gedanken der alten Baumeister zu folgen. Das Crucifix und die Heiligen wurden bequemer herabgerückt, in bunten leichten Farben statt der schweren der Meister von sonst, die nichts als Ewigkeit im Sinn hatten, als sie malten. Auch die bunten Scheiben paßten nicht in diese Kirchen, und sie wichen hellen ovalen, durch die das Morgen- und Abendroth bequem auf die Gläubigen scheint. So mächtig war die Zeit auch hier. Sie reformirte nicht den Glauben, aber den gläubigen Büßern wollte sie die Andacht nicht schwer machen, und, sie nicht abzuschrecken von den Schauern der Ewigkeit, rückte sie ihre Symbole etwas näher und schmückte sie aus mit zeitlicher Lust und Anmuth.

Und doch ist in dem modernen Wien ein

Rest geblieben von dem alten Walde. Recht mitten in der Stadt, im Gewühl des Marktes, unter dem Glanz der prangenden Kaufschilde, dem Lärm der Karossen, dem Geschrei der Höker, dem Gewirr der Spaziergänger, dem Locken der Fiaker weht es Dich an mit heiligen Schauern; Du fühlst, kämest Du auch vom rauschenden Ball, vom schwärmenden Gelage, aus einer Posse der Leopoldstadt, oder aus einem Conversationsstück der Burg — Du fühlst im Momente, und wärst Du auch gar nicht zur Ehrfurcht gestimmt, daß etwas vor Dir steht, das nicht aus dieser Welt ist, aus der Du kommst, nicht einmal mit ihr in Beziehung steht; es sei aus einer andern, einer Urwelt möchtest Du glauben, so ernst, so groß, so heilig blickt es Dich an, nicht Ruine einer untergegangenen Pracht, nicht ein mächtiger Torso aus einer rohen Vorzeit, nein, eine vollendete, herrliche Majestas, niederschauend auf Dich in aller ihrer ruhigen Erhabenheit.

Ich sah den Sanct-Stephan um jede Zeit, bei jeder Beleuchtung, und immer trat mir das Bild eines Waldes vors Auge; selbst wie ich, kaum von der Diligence gestiegen, verschlafen, beim

Morgengrau durch Winkelgassen geführt, zuerst den Koloß erblickte und mein Führer mir zurief: „Das ist er.“ Er hätte es nicht nöthig gehabt. Trat ich ermüdet vom Umherirren, vom Sonnenbrand, vom ewigen wiener Staube, von dem Einerlei eleganter Gestalten hinaus auf den Platz, so war es, als winke ein uralter Eichenwald mir Kühlung zu. Ich trat hinein durch die immer geöffnete Pforte, und die ehrwürdigen Wipfel breiteten ihren Schatten über mich. Mir ward wohl, heimlich; ich war nicht mehr in der Stadt, die mich eben ermüdet hatte. Wenige Minuten an einen Pfeiler gelehnt, oder leis umherschreitend durch seine weiten Hallen, und ich fühlte mich wieder erfrischt, gesammelt, gestärkt. Das antike Braungrau der Gewölbe hatte hier eine eigne Wirkung für mich. Zwar haben in Deutschland die meisten gothischen Kirchen dies alte Gewand behalten — in Frankreich, den Niederlanden, den nordischen Reichen hat man die Münster geweißt! — aber in Nürnberg, Strasburg, Köln, harmonirt es mit dem alterthümlichen Ansehen der Stadt; hier ist dies eherne Grau etwas Eigenthümliches, eine Augenweide nach dem eigentlich farblosen

Glanze der Stadt. — So stand ich in Paris stundenlang vor Leonardo's Vierge aux rochers. Ich stärkte Aug' und Sinn an den kräftig dunkeln Farben, wenn jenes matt, dieser übel geworden durch zu langes Verweilen bei den glänzenden Stücken aus David's Schule. So ist der Stephan ein altes Stück in dunkelnder Oelfarbe gegen lauter anmuthige Bilder in lachenden Wasserfarben. Nur eine Kathedrale noch, erinnere ich mich, hat ähnliche Wirkung auf mich hervorgebracht; die zu Metz ragt auch so einsam in ihrem würdigen Ernste aus einer Mitwelt hervor, welche die Sprache ihrer Hieroglyphen nicht mehr versteht.

Wer wollte den Stephan, seine Alterthümer, seine reichen, kunstvollen Arbeiten, seine Schätze noch herzählen. Es gibt gute, ausführliche Beschreibungen, genaue Abbildungen. Der Reisende spricht nur von dem subjectiven Eindrucke. Aber er blieb derselbe in der Mittagssonne und beim Mondlichte, ja selbst im regnerischen Wetter. Ein hochstämmiger Bergwald, wenn die Nebelstreifen daran fortziehen, die Föhren dampfen und das Laubholz saftgrün dazwischen glänzt, hat auch Reiz, und nicht allein für den Maler, auch für den ein-

samen Wanderer. Er sucht nicht Obdach darin aber die Phantasie ahnt ein Geheimniß, und der Dichter spricht es aus.

Er steht so einsam in dem volkreichen Wien, so todt in der Lebensfülle, und doch kam er mir oft so lebendig vor und Alles umher so todt! Die nächsten Häuser verbergen ihn; aber wenn Du fortgehst, steigt er über sie auf, höher und höher. Gehe noch weiter, und die Kaiserstadt sinkt unter, aber der Stephan erhebt seinen kühnen Thurm in die Wolken.

Wer nicht mit mir einen Wald sehen will — ich möchte nicht sagen einen versteinerten — dem ist er vielleicht ein unauslöschlicher Stempel, den das scheidende Mittelalter aufgedrückt hat mitten auf die neue Kaiserstadt. Es war da, und nun ist es nicht mehr da, und Niemand zwingt es zurück, wie kein Bauherr in der ganzen Welt, und wär es ein Napoleon, einen zweiten Stephan baut.

Der junge Dichter des an schönen Partien reichen „Habsburgsliedes," welches auch außer Oestreich mehr bekannt zu sein verdiente, als es

ist, Herr Frankl, widmet der St.-Stephanskirche unter Rudolph IV., dem Vollender des großen Baus, eine eigene Ballade, deren Eingang auch ein treffendes Bild abgibt:

Steht Nachts die Riesenkirche in Mondlicht eingehüllt,
So wie in Silberlinnen ein Königsmumienbild.
Und schlägt vom hohen Thurme die Mitternacht herab,
Hebt ein gewappneter Ritter im Dom sich aus dem Grab.

Er schreitet lang' und langsam den weiten Dom entlang,
Es gibt die Eisenrüstung gar wundersamen Klang.
Es wirft die Silberlampe so seltsam hellen Schein,
Von draußen lugt das Mondlicht durchs bunte Glas herein.

Er schaut zur dunkeln Wölbung, zur Kuppel hoch hinan,
Und faßt die Riesenpfeiler mit mächtgen Armen an,
Und rüttelt dran gewaltig, und schüttelt keinen doch:
Nach so viel hundert Jahren steht meine Kirche noch.

Geht dann die Marmortreppe zum Thurme hoch hinauf,
Es hallen seine Schritte, schon ist er unterm Knauf.
Er schaut nach allen Winden ins weite Land hinaus,
Ein silberheller Garten dehnt sich's im Mondlicht aus.

Es liegt so still und ruhig, in tiefen Träumen ganz,
Nur regt auf jedem Kirchhof sich wundersamer Tanz.
„Gegrüßt mein theures Oestreich in Deinem hellen Glanz,
Daß nie auf Deinen Fluren verwelk' des Segens Kranz.

Daß Friede in den Hütten und Friede im Palast,
Daß Unschuld, Kraft und Treue nur Deiner Herzen Gast!
Die Enkel seh' ich herrschen und seh' ihr Haupt gekrönt,
Es wird genannt ihr Name, wo alles Große tönt.

Und Du, Du heilige Stätte, geweiht der Wissenschaft,
Gott leih in Deinen Hallen den Lehrern treue Kraft,
Den Schülern aber gebe ein offenes Gemüth,
Und echten Sinn und Glauben, der für das Gute glüht." —

Da dröhnt vom Thurme wieder ein dumpfer Glockenschlag.
„So kurz ist nur das Anschaun, deß ich mich freuen mag."
Er sieht nach allen Winden noch einmal in das Land,
Und Alles liegt so ruhig, der Kirchhoftanz verschwand.
Es dröhnet in dem Dome, als sänk ein Leichenstein
Es stieg der todte Gründer ins kalte Grab hinein.

Es ist übrigens nichts davon bekannt, daß Rudolph IV. alljährig seine nächtliche Runde macht.